



Budapest (Ungarn)
Zentrales Ehrenmal für die ungarische Revolution und den Freiheitskampf 1956

Offener Wettbewerb
 1. Preis (20.327 Euro) Emödi-Kiss Tamás, Papp Tamás, György Katalin, Budapest
 2. Preis (12.193 Euro) Miklós Ráth, Csaba Sárközi, Eszter Csurka, Béla Kunckel, Román Váczy, Ádám Tubák, Zoltán Turáni, Klára Zolcsák, Budapest
 2. Preis (12.193 Euro) András Mohácsi, Judit Z. Halmágyi, András Szabó, Ferenc Haász, Gábor Szíjjártó, Dominika Tihanyi, Attila Kosovan, Viktor Sass, Richárd Nagy, Attila Bartalis, Budapest
 3. Preis (8131 Euro) Manfred Wolff-Plottegg, Hans Kupelwieser, Graz/Wien
 3. Preis (8131 Euro) Ebba Zernack, Valéria Sass, Wolfgang Fichter, Uwe Meier-Weitmar, Freiburg/Berlin

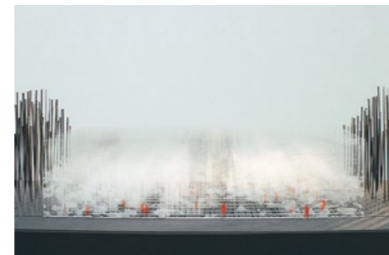
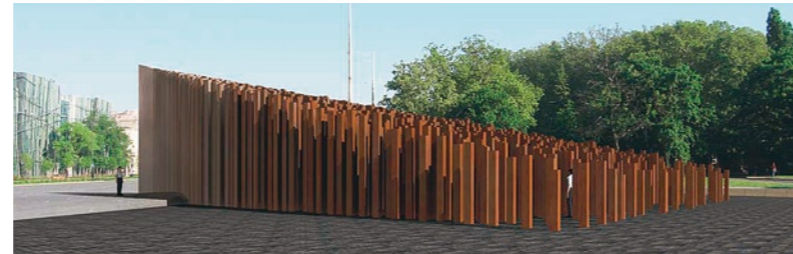
Stalin kippt aus den Stiefeln. Dieses Bild steht wie kein anderes für den ungarischen Aufstand gegen das kommunistische Regime. Am 23. Oktober 1956 versammeln sich Hunderttausende von Menschen auf dem größten Aufmarschgelände Budapests. Die aufgebrachte Menge wirft Seile um den Hals der erst drei Jahre zuvor aufgestellten Bronzefigur und zieht sie vom Sockel. „Stiefelplatz“ heißt der Ort seit diesem denkwürdigen Tag, denn die Riesenstiefel blieben stehen und auch der zehn Meter hohe Sockel. Auf dem Betonplatz am Rande des innerstädtischen Wäldchens Városliget parken seit 1989 nur noch die Autos. Pünktlich zum 50. Jahrestag der 1956er-Revolution soll am prominenten alten Standort ein neues Denkmal stehen. Die ungarische Regierung lobte Anfang dieses Jahres einen offenen Wettbewerb für Architekten und Bildhauer aus: Für eine Bausumme von 2,6 Millionen Euro soll ein „monumentales Werk“ geschaffen werden, das die „jahrhundertlange Sehnsucht des ungarischen Volkes nach nationaler Unabhängigkeit“ im Allgemeinen und die Revolution und den Freiheitskampf von 1956 im Besonderen verkörpert.



Die Jury unter Vorsitz von Attila Zsigmond setzte sich aus Kunsthistorikern, Architekten und Künstlern zusammen – leider waren bei der Sitzung im Juli weder der angekündigte Hans Hollein noch der ungarische Bildhauer György Jovánovics dabei; auch die Vertreter des „Komitees der 1956er“, die den Wettbewerb bereits unter der vorhergehenden Regierung angestoßen hatten, blieben ohne Votum. Zwei Kriterien bestimmten maßgeblich die Auswahl. Das Denkmal sollte sich in der großmaßstäblichen Umgebung behaupten und neue Symbole schaffen. Der erste Preis (ausgewählt aus insgesamt 189 Arbeiten) ging an ein junges ungarisches Büro um Emödi-Kiss und Papp Tamás. Ihr Entwurf erfüllt Letzteres auf alle Fälle: Er ist symbolisch aufgeladen bis in die Keilspitze. Auf dreieckigem Grundriss erhebt sich ein Keil, der im 56(!)-Grad-Winkel zu der zum Platz führenden Városligeti-Allee steht. Die 2006 Stelen aus rostendem Corten-Stahl verdichten sich zur Spitze hin zu einem geschliffenen Nirosta-Block. Die Jury lobt die „außergewöhnliche Stärke der plastischen Wirkung“. Etwas fragwürdig bleibt der Sinngehalt: Die Individuen formieren sich zur Masse, doch warum sind die Einzelnen rostig und ihre Anführer (denn auch die soll die Spitze darstellen) in vollem Glanz? Acht Meter hoch ist die Plastik vorne, knapp zwei Meter am Ende – wenn man direkt davor steht, ist das nicht wenig. Fraglich ist, ob es der Keil auch mit dem Ort aufnehmen kann oder hier nur Kleinplastik bleibt. Was die Wirkung im Stadtraum angeht, so lassen sich die zweiten und dritten Preise in zwei Gruppen aufteilen: die der haushohen Vertikalen und die der horizontalen Felder. Am weitesten von traditionellen bildhauerischen Mitteln entfernt hat sich der zweite Preis des Teams um Miklós Ráth: Anstelle neuer Symbole sieht die Arbeit eine interaktive Nebelmaschine vor. Das Nebelfeld besteht aus in den Boden eingelassenen Rohren mit Bewegungssensoren; die Wolke lichtet sich, sobald Menschen den Platz betreten. Die Jury hob die Darstel-

Ein neues Denkmal in großmaßstäblicher Umgebung: Der Entwurf muss es mit der Weite des früheren Aufmarschgeländes aufnehmen wie einst das 18 Meter hohe Stalin-Denkmal, das 1956 gestürzt wurde. Standort ist die Lichtung obere Bildmitte. Abbildungen: Auslober

Keil, Bügelbrett, Nebelwolke, Sockelplastik und Symbolgummi: Das große Bild zeigt den 1. Preis, darunter die 2. Preise (links Miklós Ráth, rechts András Mohácsi). Unten die beiden 3. Preise, die nach Freiburg/Berlin (li.) und nach Graz gingen. Abbildungen: Architekten



lung der „Immaterialität der Werte“ mit zeitgenössischen Mitteln hervor, für eine Empfehlung zur Realisierung traute sie einerseits der Technik nicht, andererseits war ihr die formale Sprache wohl doch zu radikal. Der zweite Preis ex aequo, ein schräg in den Himmel ragendes „Brett“, von dessen Spitze Seile zum Boden spannen, hat sich von der historischen Handlung des Sockelsturzes nur wenig entfernt. Die Arbeit ist zwar prägnant und elegant, doch zu didaktisch, stellt das Preisgericht fest. Auf dem dritten Rang finden sich zwei Arbeiten aus dem deutschsprachigen Raum. Die Freiburger Architektin Ebba Zernack hat in Zusammenarbeit mit der ungarischen, in Berlin lebenden Bildhauerin Valéria Sass eine haushohe, leuchtend orange Skulptur eingereicht, die sich als einzige ausgewählte Arbeit auf den historischen Sockel bezieht: Nicht hochgehoben, sondern um 2,5 Meter ab-

gesenkt in einer Art „negativem Sockel“ steht die neue Skulptur; der Betrachter kann so abtauchen und sich der Umgebung entziehen. Die „geschichtliche Erde“, Zitat der Jury, die dadurch aufgehoben wurde, wird als Masse aufgestellt zu einer Skulptur aus zwei ineinander verkeilten Hälften. Die Jury lobt die zeichenhafte Wirkung und den Mut zur Größe, hält die Aussage aber für zu allgemein. Der Entwurf des Grazer Teams Manfred Wolff-Plottegg/Hans Kupelwieser setzt als einziger auf Ironie: „Weiche Symbole“ heißt die Arbeit, eine Anordnung von verbogenen Hämmern und Sichel und anderen kommunistischen Insignien. Die Gummifiguren sind zum Sitzen und Liegen gedacht und zum weiteren Verbiegen – „Post-Pop-Vokabular“, so der Kommentar der Jury, ganz witzig, aber leider nicht groß genug. dk